Das nördlichste Kinderheim der Welt gibt jungen Inuit eine Perspektive für die Zukunft und ...

Ein neues Zuhause

VON ISABEL STETTIN (TEXT) UND SASCHA MONTAG (FOTOS)



Mit seinen fast 18 Jahren gehört Knud zu den ältesten Kindern im Heim. Hier bereitet der junge Mann eine Fahrt mit dem Hundeschlitten vor

ES GIBT EIN MÄRCHEN, das jedes Kind in Grönland kennt und das die Menschen seit ungezählten Jahren weitertragen. Es ist die Geschichte von Kaassassuk: Die Dorfbewohner verspotten den kleinen Waisenjungen als Schwächling, quälen und verstoßen ihn. Er lebt allein und schläft bei den Hunden – bis er in der Wildnis auf einen Zauberer trifft, der ihm übernatürliche Kräfte verleiht. Am Ende ist Kaassassuk ein unbesiegbarer Jäger, der drei Eisbären bezwingt.

„In jedem meiner Kinder steckt ein kleiner Kaassassuk", sagt Ann Andreasen. Und sie ist die Zauberin, die sie stark machen will: eine kleine Frau, 57 Jahre alt, mit dunklem Lachen und weichem Blick. Mitten in der arktischen Einöde, wo sich die Kälte bei minus 30 Grad durch die Kleidung frisst, leitet sie das nördlichste Kinderheim der Welt, eine Festung aus Geborgenheit für 35 Mädchen und Jungen im Alter von sechs bis 20 Jahren. „Weil sie Unvorstellbares erlebt haben, verdienen sie es, auf Uummannaq endlich glücklich zu sein."

Knapp 600 Kilometer nördlich vom Polarkreis entfernt liegt die magische kleine Insel, auch sie wie einem Märchen entsprungen, weiß glitzernd, felsig und rau. Scharf zeichnen sich die Konturen des Bergs ab, der dem Ort den Namen verlieh: „der Robbenherzförmige". Uummannaq ist kein Platz, zu dem man leicht gelangt und keiner, an dem es sich leicht lebt. Nur 1500 Menschen wohnen hier und doppelt so viele Schlittenhunde. Sie liegen an Ketten auf dem Packeis, das die Insel im Winter einschließt. Boote sind darin festgefroren, wuchtige Eisberge glitzern in der Sonne. An die schroffen Hänge schmiegen sich bunte Häuschen wie hingeworfene Legosteine.

Dort, wo sich die Straße vom Herzberg nach unten schlängelt, sausen an einem kalten Nachmittag zwei kreischende Kinder mit ihren Schlitten hinab, vorbei am roten Schulhaus und dem einzigen Supermarkt, hinunter zum Hafen mit der Fischfabrik. In der Dämmerung ziehen Dharma und Amy mit glühenden Wangen und glänzenden Augen mit ihren Schlitten nach Hause zurück, hoch zu dem holzvertäfelten blauen Haus, wo Robbenhäute, bemalt mit Inuitkindern, neben die Tür gespannt sind und hinter den Fenstern Kerzen leuchten.

Amy ist eine leise Siebenjährige mit Hasenzähnchen und seidigem Haar, der gleichaltrige Dharma ein aufgeweckter, oft überdrehter kleiner Junge. Zärtlich nimmt Ann ihre beiden Jüngsten zur Begrüßung in die Arme. Aus den Zimmern der anderen Kinder dringen Klaviermusik und Gitarrenklänge. Es duftet nach warmen Zimtbrötchen. *Hyggelig*, sagen die Dänen. Kein Wort passt besser zu dem gemütlichen Reich, das Ann geschaffen hat.

> DIE KINDER SOLLEN LERNEN, IHR EIGENES UNGEZÄHMTES LAND ZU LIEBEN. UND DAMIT SICH SELBST

Überall liegen flauschige Teppiche und Felldecken, Walrossschädel und Schnitzfiguren aus Knochen, Tupilak, stehen auf den Regalen. Die Seelen ihrer Ahnen leben in ihnen, so will es der Aberglaube.

An den bunten Wänden hängen Fotos von Konzertreisen der Kinder. Sie zeigen sie mit Blumenketten am Strand von Hawaii, mit ihren Musikinstrumenten in Venezuela, mit Daisy Duck in Disneyland Paris. Ann Andreasen will ihre Welt größer machen.

Doch vor allem sollen sie lernen, ihr eigenes ungezähmtes Land zu lieben. Und damit sich selbst. „Den Kindern zu zeigen, dass sie einer wunderschönen Kultur entstammen, hilft ihnen, zu verstehen, wie wunderschön und wertvoll sie sind." Es hilft ihnen, zu überleben.

WER DIE KINDER UND DAS HEIM verstehen will, muss die Vergangenheit Grönlands kennen. „Lange folgten die Inuit den Spuren ihrer Vorfahren, aber die Spuren verschwinden", erzählt Ann. Um ihren Hals trägt sie



Ann Andreasen leitet das Kinderheim in Uummannaq. Sie selbst stammt von den Faröer Inseln. Bei der 57-Jährigen und ihrem Team finden derzeit 35 Mädchen und Jungen Geborgenheit

einen Eisbär, geschnitzt aus dem Knochen eines Narwals. Sie sitzt in ihrem kleinen Büro auf ihrem Stuhl, der mit grauglänzendem Robbenfell bespannt ist.

Seit jeher sind die Grönländer Jäger, fangen Wale, Rentiere und Robben, angeln Dorsch und Heilbutt. Doch der Klimawandel lässt das Eis immer früher schmelzen und mit ihm schwinden die Traditionen, die Jagdgründe, die Hundeschlitten und damit Stolz und Identität.

> DAS EIS SCHMILZT FRÜHER, DIE JAGDGRÜNDE SCHWINDEN. DER WANDEL TRIFFT VOR ALLEM DIE SCHWÄCHSTEN

Ann malt einen Inuit in Fellkleidung auf ein Blatt Papier. Sie zeichnet ein weinendes Kind anstelle des Herzens und eine Scholle unter die Füße: „Meine Kinder stehen auf dünnem Eis. Unsere Aufgabe ist es, den Boden unter ihren Füßen dicker zu machen." Denn der unerbittliche Wandel trifft vor allem die Schwächsten. Das hat Ann in ihrer Zeit als Heimleiterin gelernt.

Sie stammt von den Faröer Inseln, lebte in Israel, wo sie mit Überlebenden aus Konzentrationslagern gearbeitet hat, zog mit Beduinen durch die Wüste von Sinai. „Dann kam ich in die Eiswüste." 30 Jahre ist das her. In blauen Ordnern verwahrt Ann die Aufzeichnungen zu den Schicksalen all der Jungen und Mädchen, die sie seitdem begleitet hat.

Um sie zu schützen, will sie nicht darüber sprechen, was die Einzelnen erlebt haben. Doch jedes von ihnen trägt einen tiefen Schmerz in sich. Die meisten haben sexuellen Missbrauch und Gewalt erfahren. Ihre Eltern sind Alkoholiker, überfordert mit der Erziehung, depressiv. Oder tot.

Jedes der Kinder kennt mindestens einen Angehörigen oder Freund, der sich umgebracht hat. „Selbstmord ist in Grönland wie eine Epidemie", erklärt Ann. Sie überträgt sich von den Erwachsenen auf ihre Kinder. Und vor allem junge Menschen sind gefährdet. Davon erzählen die Strangulationsspuren an den Hälsen einiger der Jugendlichen. Ann weiß, dass sie nicht alle Kinder retten kann: „Aber zumindest eine Kindheit kann ich ihnen schenken."

IM GROSSEN ESSZIMMER tischt Sozialpädagogin Rebekka, eine sanftmütige, schmale Grönländerin, das Abendessen auf: In der Fischsuppe schwimmt gewürfelte, schwarz glänzende Walhaut. Die Kinder halten sich an den Händen, sie beten für ihr tägliches Fleisch. Solche festen Rituale sollen ihnen eine Sicherheit geben, die sie aus ihrem früheren Leben nicht kennen. Kaum sind die Teller abgeräumt, holen sie ihre Instrumente.

Musik, davon ist Ann überzeugt, ist wie eine Medizin. Viele der zappligen Kinder werden ganz ruhig und andächtig, wenn sie eine Geige in der Hand halten. Im Heim spielen sie nicht nur klassische Musik, sie lernen auch den grönländischen Kehlkopfgesang, der wie ein dunkles Gurren klingt, die alten Lieder ihrer Vorfah-





Musik spielt eine wichtige Rolle im Kinderheim. Jedes Mädchen, jeder Junge spielt ein Instrument, zusammen bilden sie ein Orchester. Nach den gemeinsamen Proben musizieren viele Kinder auf ihren Zimmern weiter. Vor 20 Jahren entstand „Uummannaq Music", seitdem reisen die Kinder für Konzertauftritte um die ganze Welt

ren. Fünf junge Mädchen singen von der Seehundjagd und tanzen lachend dazu: Wie ein Jäger blicken sie in die Ferne, ahmen die Tauchbewegungen einer Robbe nach, erheben die unsichtbaren Harpunen. Die Jungen schlagen schneller und schneller auf ihre Trommeln.

Dann sind Amy und Dharma an der Reihe. Mit baumelnden Beinen sitzen sie auf ihren Stühlen, alle Augen sind auf sie gerichtet. Dharma pustet in seine kleine rote Plastikflöte, doch er schafft es nicht, ihr die richtigen Töne zu entlocken. Er schmeißt die Flöte auf den Boden und sieht aus, als würde er entweder gleich in Tränen ausbrechen oder vor Wut schreien.

Doch Ann nimmt ihn auf den Schoß und flüstert ihm etwas ins Ohr. Dharmas Augen leuchten. Er setzt die Flöte wieder an, nun an seine kleine Stupsnase – und spielt eine Melodie. Ann lächelt zufrieden. Unter die Musik mischt sich das leise Jaulen der Hunde aus der Dunkelheit.

ANNS ZWEITES ZAUBERMITTEL gegen den Schmerz ist die Natur. Deshalb steht Knud am nächsten Morgen im Flur und schlüpft in eine Hose aus flauschigem Eisbärenfell. Die anderen Kinder sind bereits in der Schule. Nur Amy und Dharma toben durch den Frühstückssaal und beobachten ihn.

Für die beiden ist Knud wie ein großer Bruder, ein Vorbild. Obwohl der schlanke Teenager mit fast 18 zu den ältesten gehört, ermahnt Ann ihn, sich warm anzuziehen. Er grinst nur, mit tiefen Grübchen in den Wangen, und hüllt sich in das silbrig-graue Fell einer Ringelrobbe.

Auf dem Eis erwarten ihn die Polarhunde, gierig schnappen sie nach dem trockenen Walfleisch, das Knud vor sie auf den Boden wirft. Er macht sich auf den Weg zu Unnartoq, dem Mann, „der das Feuer in sich trägt." Für die Kinder heißt er nur Großvater. Zwei Hundeschlittenstunden durch die Eiswüste dauert die Fahrt zu ihm.

Seit 25 Jahren arbeitet der alte Jäger für das Kinderheim. Er kann sie lesen, die Spuren der Narwale und Moschusochsen. Er hat Knud beigebracht, die Hunde zu zähmen. Sie haben gemeinsam Knuds erste Robbe gefangen, die rohe Leber geteilt.

Ann glaubt an den Spruch, dass es ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind großzuziehen. Darum hat sie ein Team von 50 Menschen um sich geschart. Pädagogen, Musik- und Tanzlehrer – und Männer wie Unnartoq. Denn nur sie können das Wissen über die Natur weitergeben, das seit Generationen abhanden zu kommen droht.

„Die Natur kontrolliert uns, und wir kontrollieren die Natur", sagt Unnartoq. „Das Jagen ist kein Festhalten an der Vergangenheit. Es ist unsere Seele, unser Blut." Sein altes Handy klingelt. Ann fragt, ob Knud gut angekommen ist. Der rollt betont genervt mit den Augen. Immerhin ist er doch fast erwachsen. „Vielleicht geh ich bald nach Dänemark zum Studieren", sagt Knud. „Oder ich werde Automechaniker."

Dass Ann auch dann weiter über ihn wachen wird, das weiß er. Er würde es nicht zugeben, doch er ist froh darüber. „Und irgendwann werde ich wieder zu meinen Hunden kommen", betont der junge Mann.

Es gibt ein Lied, das die Kinder oft gemeinsam singen: Wer einmal in Uummannaq war, der kehrt immer wieder dorthin zurück, weil er irgendwo auf der kleinen Felsinsel sein Herz verloren hat.

GRÖNLAND

Das Land & die Menschen: *Kalaallit Nunaat* nennen die Einwohner Grönland: Land der Menschen. Rund 57 000 Personen leben auf der größten Insel der Erde. Mit gut zwei Millionen Quadratkilometern ist sie sechsmal so groß wie Deutschland. Etwa ein Sechstel ist nicht vom Eisschild bedeckt und bewohnbar. Geografisch zählt Grönland zu Nordamerika, politisch als autonomer Teil zum Königreich Dänemark. Gesprochen wird Dänisch und Grönländisch. Die frühesten Inuit-Kulturen wanderten 2500 v. Chr. aus Nordamerika ein.
Die Probleme: Laut des dänischen Instituts für Menschenrechte gehen 12 Prozent der Kinder in Grönland immer oder häufig hungrig zu Bett oder in die Schule. Jedes dritte Mädchen unter 15 Jahren wurde schon einmal sexuell missbraucht, jeder fünfte Grönländer hat mindestens einmal versucht, sich das Leben zu nehmen. Die monatelange Dunkelheit mag ein Grund sein für die hohe Zahl an Selbstmorden.

Armut, schwerer Alkoholmissbrauch und vernachlässigte Kinder sind auch Zeichen eines schweren kolonialen Erbes. Wie die Indianer oder Aborigines leben die Inuit mit einer nationalen Identitätskrise.
Das Heim: Das Kinderheim von Uummannaq ist das älteste in Grönland und wurde 1929 erbaut. Seit 1985 leitet Ann Andreasen das Haus. Der mit einem Oscar nominierte Spielfilm *Inuk* erzählt die Geschichte des Heims. Darsteller waren die Jäger, Mitarbeiter und Kinder. **IS**

* * *

Kinder, in ihrer Einfalt, fragen immer und immer: Warum? Der Verständige tut das nicht mehr – denn jedes Warum, das weiß er längst, ist nur der Zipfel eines Fadens, der in den dicken Knäuel der Unendlichkeit ausläuft, mit dem keiner recht fertig wird, er mag wickeln und haspeln, so viel er nur will.

WILHELM BUSCH, *dt. Zeichner und Dichter (1832–1908)*

Kinder sind ein Segen Gottes.

WILLIAM SHAKESPEARE, *engl. Dichter (1564-1616)*